

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

9. März 2025
49. Jahrgang
Ausgabe 1



Modetrends: Immer schneller und billiger ist keine gute Idee

Slow Fashion nimmt Tempo raus und lädt zur Kreativität ein. Seite 3

Warum das Fasten im Protestantismus lange verpönt war ...

... und was von dieser Kritik heute noch interessant ist. Seite 5

500 Jahre: Auch in Frankfurt gibt es noch Täufer

Gespräch mit Mennoniten-Pastor Benjamin Isaak-Krauß. Seite 5



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Für Zivilcourage und positive Visionen vom guten Leben

LEITARTIKEL

Das Symbol für das Christentum ist das Kreuz? Ja, aber das war nicht immer so. Als das erste Kruzifix in einer Kirche angebracht wurde, war das Christentum schon fast tausend Jahre alt. Zuvor waren die meisten Kirchen mit Paradiesbildern ausge-

schmückt. Ihre Botschaft: Jesus Christus ist zwar am Kreuz gestorben, aber dann wieder auf-erstanden. Er hat uns die Pforten zum Paradies wieder geöffnet, die nach der Vertreibung von Eva und Adam so lange verschlossen waren. Die Paradiesbilder in den frühen Kirchen ma-

len diese Vision aus, mit üppi-gen Früchten, friedlichen Tieren, lieblichen Landschaften.

Vielleicht sollten wir diese Tradition heute wieder aufleben lassen. Wie stellen wir uns das gute Leben vor, auf das wir hoffen? Ganz konkret und plakativ? In gefährlichen Zeiten sind

Standhaftigkeit und Zivilcourage wichtig, man muss sich Autoritarismus und Empathielosigkeit widersetzen. Aber das allein genügt nicht. Die Osterhoffnung bedeutet, dass uns das Paradies versprochen ist. Mit Häschen und Blumen und Eiern. Friedlich und bunt. **Antje Schrupp**

→ **Kommentar**

Die mutige Bischöfin von Washington. Was wir aus der Predigt von Mariann Budde lernen können. /S.2

→ **Gewaltschutz**

Evangelische Kirche hat Maßnahmenpaket zum Umgang mit sexualisierter Gewalt verabschiedet. /S.10

→ **Interview**

Was hat es mit dem mysteriösen Silber-Amulett aus der Römerstadt Nida auf sich? /S.10

→ **Kultur**

Seit 75 Jahren bietet der Kirchenmusikkverein Frankfurt eine Flatrate für hochkarätige Konzerte. /S.10

→ **Kino**

Oscargewinner: Regisseur Walter Salles zeigt, wie Diktaturen Leben zerstören. /S.11

Schwerpunkt

Wenn ohne App und Handy nichts mehr geht

Die Digitalisierung macht das Leben in vielen Bereichen leichter. Aber was ist mit denen, die mit der Technik nicht mithalten können oder wollen? Braucht es ein Recht auf analoges Leben? /S.6



SOPHIE SCHÜLER

Diesen Mai „einfach heiraten“

F-INNENSTADT

In der Jugendkulturkirche Sankt Peter in der Bleichstraße 33 können Paare diesen Mai „einfach heiraten“, wie die Aktion heißt. Am Sonntag, 25. Mai, ist dort von 14 bis 18 Uhr alles für ein festliches Event vorbereitet: Mu-

sik, Blumenschmuck, Sektempfang. Die Pfarrer:innen vor Ort sind auf alle möglichen Konstellationen eingestellt. Paare, die eine offizielle kirchliche Trauung wünschen, müssen die standesamtliche Trauung und ihre Personalausweise mitbringen; zudem muss einer der beiden

evangelisch sein. Wer sich verloben, ein Beziehungsjubiläum begehen oder einfach so segnen lassen will, braucht nichts mitzubringen. Gender spielt keine Rolle, es kostet auch nichts, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Infos unter mainsegn.de oder einfachheiraten.info.

EDITORIAL

Angela Wolf
Redakteurin



Wer von Geflüchteten bessere Integration verlangt, darf nicht an falscher Stelle sparen

Die Integration von Geflüchteten gelingt in Deutschland besser als in vielen anderen Ländern. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie der OECD, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Im Vergleich zu anderen Industriestaaten wurde hierzulande viel Geld investiert, um beispielsweise Sprachbarrieren abzubauen. Ein wichtiger Schritt, um Menschen, die zu uns kommen, in Lohn und Brot zu bringen.

Das könnte allerdings bald Geschichte sein. Denn die sehr erfolgreichen Integrationskurse werden massiv zusammengekürzt; eine Maßnahme, die noch die Ampel-Regierung beschlossen hat (siehe Seite 9).

Insbesondere das Angebot für minderjährige Geflüchtete und jenes, das speziell für Frauen ausgelegt war, fallen ab diesem Jahr ersatzlos weg. Die dadurch frei gewordenen Mittel fließen übrigens in den Etat für die innere Sicherheit. Das klingt angesichts der ausufernden „Migrationsdebatte“ wie Hohn. Ist eine gelingende Integration denn politisch überhaupt gewollt?

In den Kursen lernen die Teilnehmenden nicht nur Deutsch. Ein ebenso großer Anteil geht in die politische und kulturelle Bildung. Integrationskurse sind für viele eine Möglichkeit, in der Gesellschaft Anschluss zu finden. Besonders für Jugendliche, die ohne ihre Familien hier ankommen, schafft ein solches Kursangebot eine Alltagsstruktur und eine Perspektive für das Leben in Deutschland.

Um in einem fremden Land zurechtzukommen, genügt es nicht, nur die Sprache zu lernen. Man muss auch Codes und Besonderheiten der anderen Kultur verstehen. Eine Politik, die einerseits darüber klagt, dass Geflüchtete sich in Deutschland nicht integrieren, andererseits aber gerade an jenen Rahmenbedingungen spart, die dabei helfen können, macht sich unglaublich.

Es entsteht der Verdacht, dass es beim Thema Migration vielleicht gar nicht darum geht, reale Probleme zu lösen. Sondern eher darum, von anderen sozialpolitischen Herausforderungen – Stichwörter sind Wohnraum, Pflege, Bildungsgerechtigkeit – abzulenken.

Wenn grundlegende Werte plötzlich radikal sind

LEITARTIKEL

Christliche Appelle an Menschenliebe und Barmherzigkeit waren lange banale Selbstverständlichkeiten, „Business as usual.“ Inzwischen gelten sie wieder als revolutionär.

VON ANNE LEMHÖFER

War es Mut? War es Wahnsinn? Oder einfach nur das normale Geschäft? Als die Washingtoner Bischöfin Mariann Budde dem US-Präsidenten Donald Trump im Gottesdienst zu seiner Amtseinführung quasi ins Gesicht predigte, horchte die Welt auf. „Im Namen unseres Gottes bitte ich Sie, dass Sie sich der Menschen in unserem Land erbarmen, die jetzt Angst haben.“ Mit diesen Worten richtete sich Budde direkt an Trump, der nur sieben Meter von ihr entfernt saß, ausnahmsweise zum Schweigen verurteilt, weil man im Gottesdienst eben nicht dazwischenplärrt. Es gebe „schwule, lesbische und transsexuelle Kinder“, die nun um ihr Leben fürchteten, sagte die Bischöfin mit ganz ruhiger Stimme. Sie verwies auch auf illegal eingewanderte Menschen, denen nun die Abschiebung drohe.

Wäre diese Predigt bei einem Kirchentags-Gottesdienst in Deutschland gehalten worden, hätte sie keinen großen Nachrichtenwert gehabt. Sie wäre „Business as usual“ gewesen. Eine Pfarrerin, die sich für sozial Schwächere einsetzt: klar, gute Sache, aber wohl kaum eine Sensation, die sich wie ein Lauffeuer in den Sozialen Medien verbreitet und weltweit Resonanz findet.

Man muss sich das vor Augen führen, um zu verstehen, warum genau diese Predigt wohl als außergewöhnlich mutige Tat in die



Bischöfin Mariann Budde und Präsident Donald Trump am 21. Januar in der National Cathedral in Washington.

Geschichtsbücher eingehen wird, und das zu Recht: Wenn in einem demokratischen Staat der Verweis auf grundlegende menschliche Werte bereits als revolutionärer Akt gilt, läuft etwas falsch. Und genau das, dass in den USA etwas ganz und gar falsch läuft, wird seit ein paar Wochen täglich mehr zur Gewissheit.

Die Reaktionen auf die Predigt von Bischöfin Budde zeigen dabei, wie dringend die Kirchen und die christliche Botschaft ge-

braucht werden. Aber nicht nur sie. Jeder und jede Einzelne kann heute einen Unterschied machen, indem er oder sie im privaten oder öffentlichen Raum die Notwendigkeit ausspricht, menschlich zu handeln. So banal, so weltbewegend.

Auch in Deutschland ist bei den Bundestagswahlen im Februar deutlich geworden, dass Appelle für Menschlichkeit und Gerechtigkeit heute nicht mehr einfach „Business as usual“ sind. Als die CDU unter Friedrich Merz zusammen mit der in Teilen rechtsextremistischen AfD für mehr Härte gegen Migrant:innen stimmte, gab es ebenfalls schnell Gegenwind aus beiden großen Kirchen.

Und das ist gut so. Selbstverständlich müssen Christinnen und Christen sich politisch einmischen, wenn es um ihre ureigene Kernbotschaft geht, die Nächstenliebe. Nicht nur auf der Kanzel, sondern im täglichen Leben.

Ist das Mut, ist das Wahnsinn? Zur Zeit offensichtlich beides. Bleibt nur zu hoffen, dass es eines Tages wieder ganz normal und langweilig wird.



„Zu den Fundamenten zählt, die unantastbare Würde eines jeden Menschen zu ehren.“

Mariann Edgar Budde (64), Bischöfin der Episkopalkirche in der Diözese Washington

ZUSCHRIFTEN

Allgemein EFO-Magazin, Nr. 4, 2025

Eine Positionierung der Kirche zu Abtreibung oder Sterbehilfe kann ich nachvollziehen, da hier der Kern der christlichen Lehre betroffen ist. Eine Positionierung zu Themen wie Flüchtlingspolitik, Außenpolitik, Wirtschaftspolitik oder gar die Einmischung in die Wahlen anderer Länder steht der Kirche hingegen nicht zu.
Stefan Renner

Trump tritt christliche Werte mit Füßen EFO-Magazin, Nr. 4, 2025

Hat Donald Trump nur Schattenseiten? Uns Deutschen hat er mit Recht unsere

Undankbarkeit vorgeworfen. Mit dem preiswerten russischen Gas haben wir die amerikanische Industrie unter Druck gesetzt und gleichzeitig nur 1,3 Prozent des BSP für unsere Sicherheit ausgegeben, obwohl zwei Prozent vereinbart waren. Wir hatten ganz vergessen, dass die USA uns von Hitler befreit hat, mit dem Marshallplan für den wirtschaftlichen Wiederaufbau gesorgt hat und uns im Kalten Krieg beschützt hat.
Johannes Nüttgens

Ich bin sehr dankbar für den Artikel über die Person Trump. Mir fehlen oft nur noch die Worte über das, was geschieht in dieser Welt.
Helga Ponniah

An die Zukunft glauben EFO-Magazin, Nr. 4, 2025

So kurz vor Weihnachten, wo wir die Geburt Jesu als Erlöser, ja Hoffnung der Welt feiern, einer Atheistin Raum zu geben, die doch nur für eine diesseitige, rein menschliche Hoffnung sprechen kann, ist ein starkes Stück. Ist es doch Jesus Christus, der Hoffnung gibt. Es ist so schade, dass die Weihnachtsbotschaft hier nicht vorkommt.
Thomas Hoyme

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Pfarrer Dr. Lars Heinemann, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow, Monja Stolz, Daniel Thoma, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt a.M.
Telefon 069 2165-1383 oder 2165-1111,
E-Mail: info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 1. Juni 2025.
ISSN 1438-8243

AKTUELL

Langsam, Mode!

HINTERGRUND

Für schnelle, günstige Mode zahlen Mensch und Umwelt einen hohen Preis. Dagegen hilft: Tempo rausnehmen und kreativ werden.

VON MONJA STOLZ

Schauen Sie mal auf den kleinen Zettel hinten in Ihrem Oberenteil – vielleicht befindet er sich auch auf der Innenseite rechts oder links unter dem Ärmel. Was sehen Sie? Kommt Ihr Oberenteil aus China? Indien? Bangladesch? Dann wurde es vermutlich unter menschenrechtswidrigen Bedingungen hergestellt. Kommt es vielleicht doch aus Italien? Dann vermutlich auch. Ob das so ist, können wir oftmals gar nicht unbedingt wissen. Die Lieferketten sind komplex und schlecht durchschaubar. Trotzdem wollen die meisten Menschen nicht auf Mode verzichten – schließlich ist Kleidung für viele ein Weg, sich selbst auszudrücken.

Eine Alternative zur „Fast Fashion“-Industrie, dem Geschäft mit der schnellen Mode, bietet „Slow Fashion“. Der Begriff umfasst verschiedene Methoden, mit Mode nachhaltiger umzugehen: bewusstes Kaufverhalten, Secondhand-Mode, das „Upcyclen“ von Kleidungsstücken, also sie umzuarbeiten und aufzupeppen, oder auch faire Herstellung.

Wie nachhaltiger Modekonsum funktioniert, konnten Interessierte bei einer viertägigen Veranstaltungsreihe „Slow Fashion Coach“ im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum Frankfurt lernen. Vormittags gab es jeweils Fachvorträge zu einem Thema – Lieferketten, Zertifizierungen von Kleidung und die Auswirkungen der Textilindustrie auf Menschenrechte und Klima. Nachmittags folgte dann ein Praxisteil mit alltagstauglichen Inspirationen – der Besuch im Secondhand-Laden, Upcycling von Kleidung,



Beim Workshop im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum gibt Goldschmiedin Rosa Mauro (rechts) Tipps, wie sich abgelegte Kleidung in Schmuck verwandeln lässt.

eine Kleidertauschparty. „Damit die Teilnehmerinnen nach dem Vortrag nicht sagen: Das ist so schlimm, was soll ich denn da machen?“, erläutert Mitorganisatorin Sabine Schött.

Tatsächlich sind die Fakten nicht schön. Rund 98 Euro Lohn bekommen Textilarbeiterinnen in Bangladesch pro Monat, das ist ein Viertel dessen, was zur Existenzsicherung nötig ist, wie Marijke Mulder von der Menschenrechtsorganisation Femnet e.V. erklärt. Nur so kann Kleidung in Europa so billig und für die Modekonzerne trotzdem hochprofitabel sein. 75 Prozent der Beschäftigten in der Textilindustrie seien

Mädchen und Frauen. In den Fabriken seien sie oft körperlicher Gewalt und sexuellen Übergriffen ausgesetzt.

Auch die Bilder von aufgetürmten Altkleider-Bergen lassen die Teilnehmerinnen schlucken. Die Textilindustrie verursache acht bis zehn Prozent der globalen CO₂-Emissionen, so Mulder. Sie zeigt Fotos vom Aralsee, zwischen Kasachstan und Usbekistan gelegen, der mittlerweile fast ausgetrocknet ist. Verantwortlich dafür sei auch der Baumwollanbau in der Region: Die Herstellung einer einzigen Jeans benötigt 11 000 Liter Wasser, das sind 65 Badewannen voll.

„Ich möchte wissen, was wir hier ändern können, damit wir die Bedingungen in Indien ändern können“, sagt Workshop-Teilnehmerin Jyoti Deogam. Sie ist selbst in Indien aufgewachsen. Viele ihrer Nachbarinnen hätten dort in Textilfabriken gearbeitet, die unter anderem Kleidung für Europa produzierten.

Die Goldschmiedin Rosa Mauro gibt Tipps, wie aus abgelegter Kleidung Schmuck werden kann. Zum Beispiel zeigt sie den Frauen, wie sich alte Reißverschlüsse in Broschen, BH-Träger in Ketten und Stecknadelräder in Ohringen verwandeln lassen. Teilnehmerin Kim Ehrentraut freut sich nicht nur über die Inspiration, sondern auch über die Gelegenheit, ungestört einige Stunden basteln zu dürfen. Sie interessiert sich vor allem dafür, was man alles aus alten BHs machen kann. „Meine Freundin arbeitet bei einer Wäschefirma, die mehrere Kilo BHs wegwerfen wollten. Ich möchte jetzt etwas daraus machen.“

So viele BHs, wie auf der Welt produziert werden, können jedoch nicht zu Schmuck upgecycelt werden. „Wir müssen alle weniger konsumieren“, mahnt Mulder. Auch die Teilnehmerinnen sind sich einig, dass Slow Fashion immer mehr zu einem Trend werden könnte, der obendrein auch Spaß machen kann.

ZITATE



„Sich für die Freude zu entscheiden, ist eine Möglichkeit, gegen die Dunkelheit Widerstand zu leisten.“

Juliette Binoche (61),
Schauspielerin

„Demokratie ist nicht nur eine Frage von Mehrheiten, sondern von Menschenrechten, von Minderheitenschutz und der Verantwortung für den Zusammenhalt einer Gesellschaft.“

Christiane Tietz (57),
Kirchenpräsidentin

„Ich habe das Wochenende damit verbracht, die US-Entwicklungshilfe an den Schredder zu verfüttern. Hätte auch auf tolle Partys gehen können. Tat aber das.“

Elon Musk (53),
Multi-Milliardär

INTERNET

#zusammen-tun.de. Ideen und Aktionen gegen die Einsamkeit

„Du bist nicht allein“ ist das Motto, unter dem die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau in diesem Frühjahr das Thema Einsamkeit in die Diskussion bringen möchte. Infos: www.zusammen-tun.de.

ANZEIGE

Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach
Diakonie
Frankfurt und Offenbach

41. JAHRESCHLAG DER OFFNUNG

DANKE
für Ihre wertvollen Spenden.

Damit können wir noch mehr Menschen unterstützen.



Viele Teilnehmerinnen genießen die Gelegenheit, einige Stunden ungestört basteln zu können.



MONIKA MÜLLER

Täufer: der radikale Flügel der Reformation

F-NORDEND

Mit ihrer Idee, nur Erwachsene zu taufen, die sich bewusst für das Christentum entscheiden, konnten sich die Täufer im 16. Jahrhundert nicht durchsetzen. Aber es gibt sie noch – in diesem Jahr feiern sie 500. Jubiläum

VON ANTJE SCHRUPP

Vor 500 Jahren, im Januar 1525, ließ sich in Zürich ein Priester namens Jörg Blaurock taufen, obwohl er als Priester natürlich schon getauft war. Dieses Ereignis gilt als Beginn der Täufer-Bewegung, einer kleinen, radikalen Strömung der Reformation. Ihre Anhänger:innen waren der Ansicht, dass die Taufe Ausdruck einer persönlichen Entscheidung zum Christentum sein sollte. Doch alle anderen, ob katholisch, lutherisch oder reformiert, hielten an der Kindertaufe fest. Auf die Erwachsenentaufe stand bald die Todesstrafe; auch Jörg Blaurock wurde nur vier Jahre nach seiner Taufe hingerichtet.

„Den Täufern ging es um eine Kirche der Gläubigen, in der verschiedene Menschen, die Jesus nachfolgen wollen, zusammenkommen und eine herrschaftsfreie Kirche gründen, eine Kirche der Geschwister. Das wird manchmal auch unbequem, denn konsequente Gewaltfreiheit oder Wahrhaftigkeit kann durchaus in eine Konfrontation mit der übrigen Gesellschaft führen“, sagt Benjamin Isaak-Krauß. Der 33-jährige ist Pastor der Frankfurter Mennonitengemeinde, die in der Tradition des Täufer-Theologen Menno Simons (1496–1561) steht.

Weltweit gibt es heute etwa zwei Millionen Mennonit:innen, hinzu kommen 500.000 Amische, eine spätere Abspaltung von den Mennoniten, sowie weitere kleinere Gruppen, die ebenfalls auf die Täuferbewegungen zurückgehen. Die wenigsten von ihnen leben in Europa, nur etwa



ROOLF OESER

Steht in der Tradition der Täufer: Pastor Benjamin Isaak-Krauß.

vier Prozent. Die große Mehrheit ist in Nordamerika oder in Afrika zuhause. Während sie sich dort häufig in Kleidung und Lebensstil deutlich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden, sind die Nachkommen der Täufer in Deutschland gesellschaftlich völlig integriert.

„Auf den ersten Blick sichtbar erkennt man an uns nichts Besonderes“, sagt Isaak-Krauß. „Ich bilde mir aber ein, dass es ein gewisses Ethos von einfachem Leben gibt, das sich durchzieht. Wir vertreten einen dezidierten Pazifismus, haben eine Präferenz für gewaltfreie Konfliktbearbeitung und Erfahrungen im Dienst für Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung, auch auf internationaler Ebene. Ich würde sagen, diese Grundhaltung ist bei uns wahrscheinlich ein bisschen

stärker ausgeprägt als in der Gesamtgesellschaft.“

Mit Geschichte und Relevanz der Täufer beschäftigt sich ein Vortrag am Freitag, 27. März, um 19 Uhr in der Baptistengemeinde, Am Tiergarten 50. Dort findet am Sonntag, 30. März, um 14 Uhr auch der Festgottesdienst zum 500. Jahrestag statt. Die Mennonitengemeinde, Eysseneckstraße 54, zeigt am Samstag, 29. März, von 10 bis 18 Uhr eine Ausstellung zur Täuferbewegung. Infos unter www.mennoniten-frankfurt.de.

Mehr zur Geschichte und Gegenwart der Täufer in der aktuellen Folge des EFO-Podcasts mit Benjamin Isaak-Krauß. Überall, wo es Podcasts gibt, sowie über www.efo-magazin.de/taeuer.

DIE KOLUMNE

Lars Heinemann

Theologischer Redakteur



Warum das Fasten im Protestantismus lange verpönt war – und was von dieser Kritik vielleicht bleibt.

Die Wochen vor Ostern sind im Christentum traditionell eine Zeit des Fastens. Aber der freiwillige Verzicht auf Genussmittel ist auch jenseits von Religion weit verbreitet, ob Heilfasten, Intervallfasten oder der „Dry January“. Meldet sich hier eine Bedeutung für die Gegenwart? Der Religionsdetektor schlägt an.

Laut Statistischem Bundesamt geht der Absatz von Süßigkeiten in der vorösterlichen Passionszeit um vier Prozent zurück, der alkoholischer Getränke sogar um zehn Prozent. Noch deutlicher ist es im „Dry January“: Dann wird ein Viertel weniger Alkohol verkauft und ein gutes Drittel weniger Süßigkeiten. Als Motivation werden besseres körperliches oder seelisches Wohlbefinden, Abnehmen, in kleinerem Ausmaß auch gesellschaftliche Konsumkritik genannt.

Evangelischerseits hat man das Fasten lange kritisch gese-

hen. Die vorösterliche Askese war verpönt. 1522 provozierte der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli mit einem demonstrativen öffentlichen Wurstessen zum Auftakt der Fastenzeit. Und Martin Luther bemängelte: „Die Fastenden suchen im Fasten nicht mehr als das Werk an sich selbst.“

Sich das Heil selbst machen zu wollen, statt dafür auf Gott zu vertrauen – diese Kernkritik der Reformation gilt auch fürs Fasten.

Körperliches und seelisches Wohlbefinden, Gesundheit, eine gute Figur, sogar die Konsumkritik – überall spielt das „Werk an sich selbst“ natürlich eine zentrale Rolle. Diese Ausrichtung ist im Grunde wenig erstaunlich; die Ausrichtung aufs eigene Ich, die eigene Individualität ist die Signatur unserer Zeit. Das Fasten passt da gut hinein.

Zweifellos hat diese Haltung ihre Stärken. Wer will schon zurück in eine Zeit, als die Interessen des Einzelnen hinter „höheren“ Interessen zurückstehen mussten.

Trotzdem bleibt die Kritik der Reformation ein interessantes Sensorium: Führt das Fasten als „Werk an sich selbst“ dazu, dass man noch mal stärker nur um sich selbst kreist?

Der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli provozierte 1522 mit einem öffentlichen Wurstessen zum Auftakt der Fastenzeit.



Ich bin viele! Neue ungehaltene Reden, Fischer 2025, 176 Seiten, 20 Euro.

Jedes Jahr wieder: Reden ungehaltener Frauen

REZENSION

Sammelband mit Texten, die einen weiblichen Blick auf die Gegenwart werfen.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

„Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen“ hießen 1983 die erfolgreichen Monologe der Autorin Christine Brückner. Seit 2021

fordern nun die Stiftung Brückner-Kühner und der S. Fischer Taschenbuchverlag erneut Frauen auf, ungehaltene Reden einzuschicken.

Sechs davon werden jeweils im Dezember vor dem Rathaus in Kassel und am 8. März, dem Weltfrauentag, im Frankfurter Museum für Kommunikation öffentlich gehalten. 25 Reden werden jedes Jahr in einer Anthologie veröffentlicht. Sie dokumentieren einen weiblichen Blick auf die Gegenwart, wie er so

persönlich, erfahrungsbasiert und differenziert nur selten zum Ausdruck kommt.

Dieses Jahr erscheint die Anthologie unter dem Titel „Ich bin viele!“, was passend ist, denn mit jeder Rede können sich viele Frauen identifizieren. Viele Mütter sind diesmal „ungehalten“, auch viele Töchter. Gleichzeitig spielen Männer als Väter, Söhne, Geliebte, aber auch als Täter eine wichtige Rolle. Die Ungehaltenen erzählen von den Absurdi-

täten des Alltags, Auswirkungen des Rechtsrucks, dem Druck, perfekt sein zu wollen. Von Queerness und Menschen mit Beeinträchtigung, der Ohnmacht der Kranken, der Allgegenwart männlich etablierter Strukturen, aber auch von Liebe.

Eine gelungene Rede ist eine Kunstform. Von einfach und direkt über rhetorisch geschickt bis zu poetisch, von ernst bis humorvoll sind in dieser Anthologie viele Stile versammelt. Ein Lesevergnügen.

Schwerpunkt

Bank- und Postfilialen schließen. Termine beim Bürgeramt oder in der Arztpraxis lassen sich nur noch online buchen. Versicherungen drängen ihre Kundschaft zur Kommunikation mit Chatbots und schließen ihre Callcenter. Wer heute offline ist, hat in vielerlei Hinsicht das Nachsehen. Und das sind laut Statistischem Bundesamt immerhin fünf Prozent der Bevölkerung im Alter zwischen 16 und 74 Jahren; die Hochaltrigen sind dabei also noch nicht einmal mitgerechnet. Es gibt viele Gründe dafür, keinen Internetanschluss zu haben oder auf ein Smartphone zu verzichten. Einige können nicht, manche wollen nicht. Frauen sind häufiger offline als Männer, Menschen mit niedriger Bildung haben weniger Zugang zum Netz als die, die besser ausgebildet sind.

Wenn ohne Handy nichts mehr geht

Die Digitalisierung hat das Leben in vielen Bereichen einfacher gemacht. Aber wir müssen trotzdem weiter auf die achten, die mit der Technik nicht Schritt halten können. Von Anne Lemhöfer

LEBEN

Ich bin weder alt noch jung, sondern dazwischen: analog und ohne Smartphone volljährig geworden, aber als Jung-Erwachsene dann mit Errungenschaften wie Onlinebanking und 160-Zeichen-SMS digital sozialisiert. Natürlich bin ich auf Instagram, ich nutze seit 20 Jahren Online-Banking und habe keinen Drucker mehr zuhause. Manchmal rufe ich meine Kinder sogar per WhatsApp zum Abendessen. Gebt mir eine App, und ich bin glücklich.

Na ja, fast immer. Denn: Auch ich komme langsam an meine digitalen Grenzen. Neulich traf ich mich mit einer Freundin in einem tibetischen Restaurant in Frankfurt-Bornheim. Ich war zuerst da und dachte, ich könnte ja schon mal die Speisekarte checken. Allein, es gab keine. Stattdessen prangte auf einem Tisch-Aufsteller ein QR-Code. Und was eigentlich nie geschieht, war an diesem Abend geschehen: Ich hatte mein Handy vergessen. Mein Magen knurrte.

Ich bin eine große Kulturoptimistin und fand es früher meistens peinlich, wenn ältere Menschen moserten, dass sie „mit diesem Internet“ nicht klarkamen. Oder dass sie alles auf Papier ausdrückten. Ich finde das meiste praktisch, was sich heute online erledigen lässt: Arzttermine buchen, Ferienwohnungen reservieren, Rechnungen bezahlen,

alte Freunde wiederfinden, unterwegs schnell ein Busticket kaufen, ohne diese unhygienischen Fahrscheinautomaten anfassen zu müssen. Bargeld habe ich selten dabei, Münzen und Scheine sind ja auch, wenn man es mal so bedenkt, virologisch nicht ganz unbedenklich, da ist mir meine Kreditkarte lieber. Aber selbst die Plastik-Karten verschwinden, wie jüngst etwa die Bahncard. Hilfe!

Wo hört die Digitalisierung auf, uns wirklich weiterzuhelfen? Darf es sein, dass ohne Smartphone nichts mehr geht, vom Lebensmitteleinkauf bis zum Bahnfahren, vom Arztbesuch bis zum Lesen des Schulvertretungsplans der Kinder? In Hamburg, in Schweinfurt und womöglich bald weiteren Städten werden in Bussen keine Fahrscheine mehr verkauft. Was bedeutet das für jene, die mit den Apps nicht zurechtkommen oder gar kein Smartphone haben? Immerhin sind das in Deutschland mehrere Millionen Menschen. Es wird zu viel: Darf man so was sagen, muss man nicht sogar?

„Ich weiß, dass mir kein Orden verliehen wird, wenn ich mich beharrlich den QR-Codes und Passwörtern versperre, denn so konservativ, ja rückschrittlich, wollte ich doch nie sein“, schreibt der Frankfurter Satiriker Mark-Stefan Tietze: „Immerhin hatte ich den Übergang von Schallplattenspieler und Kassettenrecorder zum CD-Gerät, zu MP3 und zu Spotify bewältigt, hatte brav den Sprung

von Kino zu Netflix mitgemacht. Gewiss würden die Großnichten meiner Nichten nicht stolz sagen: ‚Einer meiner Vorfahren war im Widerstand und hat zeitlebens kein Onlinebanking gemacht!‘“ Es bleibt eine Gratwanderung, und als uncool und altertümlich will man ja auch nicht gelten, nicht mit Mitte 40 und nicht mit 70.

Trotzdem ist es nicht zu leugnen: Der App-Zwang bedeutet fast immer, dass Nutzer:innen die Dienste von Google oder Apple verwenden müssen. Es gibt kaum Anbieter, die ihre Apps außerhalb der App-Stores der beiden Platzhirsche anbieten. Wer die App einer Krankenkasse instal-



„Gewiss würden die Großnichten meiner Nichten nicht stolz sagen: ‚Einer meiner Vorfahren war im Widerstand und hat zeitlebens kein Onlinebanking gemacht.‘“

Mark-Stefan Tietze (59), Satiriker

liert oder vielleicht eine Gesundheitsapp, die bei der Behandlung einer bestimmten Krankheit unterstützen soll, oder auch nur die App eines regionalen Mobilitätsdienstleisters, verrät Google be-

ziehungsweise Apple eine Menge über sich selbst.

Das Thema Datenschutz ist ein gewichtiges. Der langjährige SZ-Redakteur Heribert Prantl forderte im vergangenen Jahr daher, ein „Recht auf analoges Leben“ im Grundgesetz festzuhalten. Es gibt sogar schon einzelne Fälle, in denen Betroffene oder Verbände gegen verschiedene Varianten des Digitalzwangs geklagt haben – mit unterschiedlichen Ausgängen. Erfolg hatte der Verbraucherzentrale Bundesverband mit einer Klage gegen den Stromanbieter Lichtblick. Der hatte Verträge angeboten, wonach die Kommunikation zwischen Verbraucher:in und Unternehmen ausschließlich elektronisch erfolgt.

Es ist gar nicht so leicht, zu sagen, welche Menschen es sind, die im digitalen Funkloch stecken. Für Geflüchtete zum Beispiel ist ein Smartphone unendlich wichtig; fast alle haben eins. Menschen mit Behinderungen profitieren von digitalen Möglichkeiten, weil sie ein Stück Barrierefreiheit bieten, die meisten gelten als digital aufgeschlossen. Auch viele Obdachlose nutzten Smartphones, sagt Diakoniesprecherin Susanne Schmidt-Lüer, sie seien dringend auf die Geräte angewiesen.

In der Regel sind heute auch ältere Menschen digital fit, aber eben nicht alle und manchmal nur bis zu einem gewissen Punkt. Wenn in der Hausarzt-

Praxis niemand mehr ans Telefon geht, ist das ein Problem. Verschlimmert wird es durch den allgemeinen Kostendruck, denn digitale Buchungssysteme sind billiger als zusätzliches Personal.

Vermutlich werden wir hybride Modelle fördern müssen, die Menschen jeden Alters schrittweise an digitale Technologien heranführen. Mit Übergangsfristen, die früh kommuniziert werden, und den Umstieg psychologisch erleichtern. Dann haben alle Zeit, sich mit der Technik vertraut zu machen oder ein Netz von hilfreichen Mitmenschen aufzubauen. Vielleicht wäre „Digitalhelferin“ ein schönes Ehrenamt? Oder ein staatliches Übergangsgeld für Arztpraxen, um zumindest zu bestimmten Zeiten in der Woche ein Telefon besetzt zu halten?

Ach ja, und Smartphones lassen sich nicht nur zu Hause vergessen, man kann sie auch weglegen. Wir können einander treffen, Sport treiben, Schach spielen oder lesen. Man könnte miteinander reden, ganz altmodisch. Ich habe meiner Tochter den Vorschlag gemacht, über WhatsApp. Es kam ein Herz zurück. Ein digitales, aber immerhin.





18 %

der Deutschen verfügen über „ausgeprägte digitale Fähigkeiten“. Beim Spitzenreiter Niederlande sind es 54 %, der EU-Durchschnitt liegt bei 27 %.



Ohne Handy ist man aufgeschmissen: In manchen Restaurants gibt es die Speisekarte nur noch digital.

SOPHIE SCHÜLER

passiert, wenn ich meinen Standort auf meinem Smartphone freigabe. Was mit meinen Daten passiert und wie ich einem Betrug aufsitzen kann. Oder was Algorithmen sind und wie sie unser Verhalten beeinflussen können. Es geht darum, alle Nutzerinnen und Nutzer fit und routiniert in die digitale Welt zu schicken.

Sind denn tatsächlich alle bereit, sich dieses Wissen anzueignen?

Die derzeitige Haltung ist ja, zu verlangen, dass alle mitkommen müssen. Das hat wenig mit positiver Pädagogik zu tun und setzt kaum motivierende Anreize. Menschen lernen gern, wenn es ihnen Spaß macht und die Dinge gut erklärt werden. Aber daran fehlt es derzeit meistens. Außerdem ist Digitalisierung, wie sie in Deutschland umgesetzt wird, oft einfach schlecht gemacht. Wenn Sie beispielsweise drei unterschiedliche Konten bei drei unterschiedlichen Banken führen, brauchen Sie drei verschiedene Onlinebanking-Apps, von denen jede anders funktioniert. Es bräuhete einheitliche Oberflächen, die sich intuitiv bedienen lassen, und bei denen uns klar ist, was wir gerade tun und warum. Stattdessen werden wir darauf trainiert, einfach immer auf „Weiter“ zu klicken, ohne darüber nachzudenken, was wir eigentlich tun. Gleichzeitig werden wir an jeder Ecke davor gewarnt, Hacker:innen zum Opfer zu fallen, und ja nicht falsch zu klicken – aber woher sollen die Menschen denn wissen, was falsch und was richtig ist? Erst wird den Nutzer:innen die Kompetenz genommen und dann werden sie vollumfänglich für jedes Fehlverhalten verantwortlich gemacht. Wenn Menschen dann die Motivation verlieren und sich komplett verweigern, ist das kein Wunder.

Was also tun?

Wenn wir uns als Gesellschaft auf den Weg in eine digitale Transformation begeben, sind wir verpflichtet, alle auf diesem Weg mitzunehmen. Das bedeutet, niedrigschwellige Angebote zur Medienbildung zu machen. Im Nachbarschaftsbüro, im Bürgeramt, bei der Diakonie. Tun wir das nicht, lassen wir einen Teil zurück. Und das können wir uns nicht leisten.

„Digitalisierung ist oft einfach schlecht gemacht“

Die Digitalisierung in Deutschland schreitet voran, aber nicht alle können sie nutzen. Brauchen wir ein Recht auf ein analoges Leben? Die Politikwissenschaftlerin Anne Roth beschäftigt sich seit mehr als 25 Jahren mit Netzpolitik.

VON ANGELA WOLF

Frau Roth, die Forderung nach einem analogen Leben wirkt überraschend, irgendwie aus der Zeit gefallen. Ist eine fortschreitende Digitalisierung nicht vorteilhaft und erleichternd im Alltag? Gibt es da einen blinden Fleck – Nachteile, die übersehen werden?

Digitalisierung kann enorm hilfreich sein, wenn sie gut und sicher umgesetzt wird. Aber leider ist das viel zu oft nicht der Fall. Wenn wir in unserem direkten Umfeld nachfragen, bei den

Großeltern beispielsweise, wie gut sie etwa mit Onlinebanking zurechtkommen, dann ist plötzlich klar, dass viele das einfach nicht gut finden, richtige Probleme, aber auch Ängste im Umgang damit haben. Ein sehr prominentes und aktuelles Beispiel ist die Bahncard der Deutschen Bahn, die seit vorigem Jahr nur noch digital zur Verfügung steht. Einige Inhaber:innen der Karte sind damit nicht einverstanden. Sie möchten weiterhin die Plastikkarte nutzen und bei Fragen oder Problemen einen Service-Schalter aufsuchen können. Mit der Umstellung auf die digitale Karte werden sie aber gezwungen, die App der Deutschen Bahn zu nutzen. Wenn dazu allerdings der Zugang fehlt, ungewollt oder gewollt, ist das ein Nachteil.

Es ist aber doch Teil der digitalen Transformation, dass Nutzer:innen und Nutzer Schritt für Schritt von analogen Angeboten in digitale überführt werden, oder? Unbedingt. Dennoch muss es ein



Anne Roth ist Expertin für Digital- und Netzpolitik

Recht auf ein analoges Leben geben, solange nicht alle befähigt sind, an der Digitalisierung teilzuhaben. Es ist beides nötig. Sowohl das Recht auf digitale Teilhabe als auch das Recht auf ein analoges Leben. Es wird bei allem Fortschritt immer Menschen geben, die sich der Digitalisie-

rung verweigern. Manche ganz bewusst, zum Beispiel weil sie sich Sorgen um die Datensicherheit machen, und es gibt ja genug Beispiele, warum das begründet ist. Andere, weil sie damit nicht zurechtkommen. Behörden müssen meiner Ansicht nach Personal bereitstellen für diejenigen, die ausschließlich analog unterwegs sind, um diesen Menschen bei Anträgen und Ähnlichem unter die Arme zu greifen.

Ist es aber nicht auch eine Frage der Medienbildung?

Angebote für Medienbildung werden für alle Altersgruppen dringend gebraucht. Solange sich die Digitalisierung in diesem Tempo entwickelt, die Gesellschaft so massiv umgekrempelt wird, ist unverzichtbar, dass allen dabei geholfen wird. Und dabei geht es nicht nur darum, wie ich eine App herunterlade oder meine E-Mails abrufe. Wir alle müssen viel besser verstehen, was im Hintergrund passiert, was eine Zwei-Faktor-Authentifizierung bedeutet und was



PETER JÜLICH/EPD-BILD

Passion und Ramadan: Die Fastenzeit richtet sich nach dem Mond

In diesem Jahr fallen die christliche und die islamische Fastenzeit ungefähr in denselben Zeitraum. Die Passionszeit zum Gedenken an den Leidensweg Jesu hat an Aschermittwoch begonnen und dauert bis Ostern, der Ramadan als Monat, in dem der Koran

herabgesandt wurde, begann am 28. Februar und endet am 30. März. Beide Termine sind vom Mond abhängig. Während Ostern jedoch immer ins Frühjahr fällt – es wird am ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang gefeiert –

wandert der Ramadan durchs ganze Jahr: Der neunte Monat des islamischen Kalenders beginnt immer zehn bis elf Tage früher als im Jahr zuvor. Unser Foto entstand voriges Jahr zum Fastenbrechen in der Abu Bakr-Moschee in Frankfurt-Hausen.



Aktiv gegen den Rechtsruck

F-BOCKENHEIM

Verständigung und Austausch angesichts rechtsextremer Tendenzen ermöglicht eine Reihe in der Jakobskirche.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Auf Bistrotischen brennen Tee-lichter, dazu gibt es Knabbereien: Die einladende Atmosphäre kontrastierte mit dem ernsten Thema beim Auftakt des neuen Gesprächsformats „Rechtsruck in Deutschland – Was tun?“ in der Bockenheimer Jakobskirche. Die Gemeinde will für diese Frage, so Pfarrerin Charlotte Eisenberg, „ein Ort der Verständigung und des Austausches sein“.

Warum Menschen rechtsextreme Parteien wählen? Dazu präsentierten die Journalistin Verena Carl und Diakoniepfarrer Markus Eisele ihre Analysen, anschließend konnten die Anwesenden anhand von Thesen, die im Kirchenraum verteilt waren, mit anderen ins Gespräch kommen. Viele nutzten die Gelegenheit, um über eigene Erfahrungen mit Demokratiefeindlichkeit, Hass oder Rechtsextremismus zu sprechen und sich über mögliche Reaktionen darauf auszutauschen.



Pfarrerin Charlotte Eisenberg (links) und Teilnehmerinnen im Gespräch.

Verena Carl berichtete von den Recherchen für ihr Buch „Anders wird gut – Berichte aus der Zukunft des gesellschaftlichen Zusammenhaltes“. Vor allem Männer, Menschen in ländlichen Gegenden und Ostdeutsche stimmten für rechtsextreme Parteien. Ältere fühlten sich von Veränderungen erschöpft, während jüngere Zukunftsängste hätten.

Helfen könne es, Räume für Gemeinschaft zu schaffen, sei es im Gemeindeforum oder in sozialen Medien, so Carl.

Markus Eisele sagte, man solle die berechtigten Bedürfnisse derer, die sich abgehängt und einsam fühlen, ernst nehmen. Die Krisen der vergangenen Jahre hätten die Gesellschaft verunsichert. Kirche und Diakonie sollten Ge-

sellschaften des Gelingens erzählen und von Engagement, Nächstenliebe und Solidarität berichten.

Die Reihe geht am Freitag, 21. März, mit dem Thema „Words have Power – die Macht der Sprache“ weiter, dann sind der Linguist Fabian Deus und der Politikwissenschaftler Matthias Blöser zu Gast. Beginn um 19.30 Uhr, Jakobskirche, Kirchplatz 9.

KURZ NOTIERT

Rat der Religionen jetzt im Gallus

Der Frankfurter Rat der Religionen hat seinen Sitz vom Haus am Dom in die Mainzer Landstraße 293 verlegt. Dort ist auch das Amt für multikulturelle Angelegenheiten angesiedelt. Der Rat wolle sich in Zukunft mehr mit der Stadtgesellschaft vernetzen, sagte die Vorsitzende Nura Froemel. Dafür sei es sinnvoll, an einen Ort zu gehen, der nicht religiös geprägt sei.

N.O.A.H für den Riederwald

„Neuer Ort für Aufbruch und Hoffnung“ – kurz N.O.A.H – heißt nun der gemeinsame Auftritt von evangelischer und katholischer Kirchengemeinde im Riederwald. Die Veranstaltungen am Standort Schafflestraße 19 sollen ausdrücklich für alle Menschen offen sein, auch wenn sie keiner oder einer anderen Religion angehören. Mehr Informationen im Internet unter www.noah-riederwald.de.

Von Andreas und Nazareth zu Hanna

Die Andreasgemeinde in Eschersheim und die Nazarethgemeinde in Eckenheim haben sich Ende des Jahres zusammengeschlossen und heißen nun „Hannage-meinde“. Der Name erinnert an zwei Frauen aus der Bibel: an die Mutter Samuels aus der Hebräischen Bibel sowie eine 84-jährige Witwe aus dem Neuen Testament, die schon im Kind Jesus den Messias erkannt hat und damit als Prophetin gilt.

Integrationskurse für Jugendliche gestrichen

FRANKFURT/OFFENBACH

Der Bund will in Zukunft nur noch allgemeine Kurse finanzieren.

VON ANTJE SCHRUPP

Nachdem die Bundesregierung Ende November die Finanzierung gestrichen hat, muss der Evan-

gelische Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt seine Integrationskurse einstellen.

Dieses speziell auf junge Geflüchtete und ihre Integration in Schule und Arbeitsmarkt zugeschnittene Programm lief seit 2015 mit jeweils zwei oder drei Kursen im Jahr. Insgesamt haben nach Auskunft des Vereins 350 junge Menschen durch diese Kur-

se einen Schulabschluss oder berufliche Perspektiven bekommen.

Doch der jetzige Kurs werde der letzte sein, sagt Darya Holstein, Referatsleiterin Migration. In Zukunft werde der Bund nur noch allgemeine Integrationskurse finanzieren. Auch spezielle Angebote für Frauen und Mütter würden eingestellt. Der Verein wolle sich bemühen, die Er-

fahrungen aus der Vergangenheit in die allgemeinen Kurse einfließen zu lassen und über vorhandene Netzwerke weiterhin junge geflüchtete Menschen zu erreichen, sagt Holstein. Allerdings werde es wohl noch weitere Hürden für diese Zielgruppe geben. Zum Beispiel sollen auch die Fahrtkosten zu den Kursorten nicht mehr übernommen werden.

Ein Team für ganz Offenbach

OFFENBACH

Angesichts sinkender Mitgliederzahlen organisiert sich die evangelische Kirche neu.

VON ANTJE SCHRUPP

Die Grenzen der Kirchengemeinden werden in Zukunft immer weniger eine Rolle spielen, stattdessen sollen die Hauptamtlichen ihre Angebote auf größere Regionen ausrichten. Einen solchen Strukturprozess hat die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau in Reaktion auf sinkende Mitgliederzahlen angestoßen.

Zu den regionalen Teams gehören nicht nur Pfarrer:innen, sondern auch Kirchenmusiker:innen



Stadtdekan Holger Kamlah (rechts) führt das Team ein.

und Gemeindepädagog:innen und. Das 15-köpfige Team, das nun für ganz Offenbach zuständig ist, hat im Januar die gemeinsame Ar-

beit aufgenommen und wurde von Stadtdekan Holger Kamlah in einem Gottesdienst in der Markuskirche eingeführt.

Selbstvertrauen vermitteln

FRANKFURT/OFFENBACH

Rund 550 Jugendliche aus Frankfurt und Offenbach werden im Mai und Juni konfirmiert.

VON ANTJE KROLL

„Bei der Vorbereitung auf die Konfirmation geht es nicht um schulisches Lernen“, sagt Pfarrerin Susanne Domnick von der Frankfurter Bethlehemsgemeinde. „Ich will den Unterrichtsmodus aufbrechen“, bestätigt ihre Kollegin Laura Kliem von der Mirjamgemeinde in Offenbach. Bei den Konfitreffs möchten die Pfarrerinnen „Anspruchspartnerinnen für die Suche der Jugendlichen“ sein.

„In der Konfirmationszeit dürfen die Jugendlichen mal alle ihre Fragen loswerden“, erläutert Laura Kliem das Konzept. Besonders wichtig sei es ihr, den Jugendlichen Selbstvertrauen zu vermitteln, gemäß der Botschaft aus Psalm 139: „Du bist wunderbar gemacht.“

Ziel sei nicht die bloße Wissensvermittlung oder gar das Auswendiglernen von Bibeltexten, sondern „Erfahrungslernen“. Wichtig dafür seien gemeinsame Freizeiten und Exkursionen, zum Beispiel zu sozialen Projekten, sowie Begegnungen mit anderen Religionsgemeinschaften.

Lesen Sie mehr zum Thema Konfirmation auf www.efo-magazin.de/konfirmation2025.

NEULICH IM PANIKMODUS

Von Angela Wolf



„Sieben Wochen ohne Panik“ verspricht die diesjährige Fastenaktion der evangelischen Kirche und empfiehlt: „Luft holen“. Wenn es doch nur so einfach wäre.

Herzrasen, Schweißausbruch, Atemnot, zittrige Hände. Aus heiterem Himmel übermannt von unfassbarer Angst. Völlig surreal, ohne erkennbaren Grund, totaler Kontrollverlust: Panikattacken sind nichts für Weicheier. Ich weiß, wovon ich rede.

Aber ab sofort ist das kein Problem mehr. Denn neulich fiel mir der Flyer zur diesjährigen Fastenaktion der Evangelischen Kirche in Deutschland in die Hände. Motto: „Luft holen! Sieben Wochen ohne Panik“.

Easy! Warum bin ich da nicht selbst draufgekommen? Wenn das nächste Mal die Panik kommt, werde ich einfach tief Luft holen, und das war's. Sieben Wochen ohne diesen unnötigen Psycho-Mist. Merkwürdig, dass die Psychotherapeut:innen hierzulande diesen Trick nicht kennen. Oder wenn, haben sie es mir bisher verschwiegen. Das ist verdächtig.

Aber vielleicht wissen auch einfach die Impulsgeber:innen der Fastenaktion nicht, was Panik ist. Dass die Psyche uns dabei ein Schnippchen schlägt und mit Wegatmen nicht viel zu holen ist. Dass es sich nicht um einen Social-Media-Hype handelt, sondern um eine ernsthafte psychische Erkrankung – bei der so ein mega kreativ anmutender Slogan ziemlich daneben ist.



Pfarver Gunter Volz präsentiert den Abschlussbericht der Arbeitsgruppe sexualisierte Gewalt.

ROLF OESER

„Großer Nachholbedarf“

FRANKFURT/OFFENBACH

Maßnahmenpaket zum Thema sexualisierte Gewalt verabschiedet.

VON ANNE LEMHÖFER

An Selbstkritik fehlte es nicht, als die Arbeitsgruppe zum Thema sexualisierte Gewalt im Februar der evangelischen Stadtssynode im Frankfurter Dominkanerkloster ihren Bericht vorstellte. „Die Forum-Studie war ein Schlag ins Kontor“, sagte Pfarver Gunter Volz. Der Blick von außen habe gezeigt, dass „oft ein Bild erzwungener Fröhlichkeit und Harmonie“ entstehe, wenn von Gemeinschaften

im evangelischen Kontext die Rede sei. Die Kirche habe „Betroffene zu Ruhestörern gemacht und Täter geschützt“.

Ein gutes Jahr später liegen nun Ergebnisse einer Befragung in kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden in Frankfurt und Offenbach vor. Nur weniger als die Hälfte der befragten Institutionen hätten sich an der Online-Befragung beteiligt, sagte Monika Heil, die Beauftragte für Qualitätsmanagement. Mehr als die Hälfte der Kirchengemeinden hätten die Frage „Gibt es bei Ihnen eine Gewaltschutzkonzept?“ mit „Nein“ beantwortet. „Da besteht großer Nachsteuerungsbedarf.“ In den Kindertageseinrichtungen gebe es

jedoch bei 82 Prozent ein solches Konzept.

In dem 73 Seiten umfassenden Bericht empfiehlt die Arbeitsgruppe gezielte Maßnahmen, um Macht- und Abhängigkeitsstrukturen auf allen Ebenen zu thematisieren. Die Auseinandersetzung mit Täterstrategien wie Manipulation, das Schaffen von Geheimnissen, schrittweise Grenzüberschreitungen, Drohungen oder Diffamieren von Opfern müsse fester Bestandteil von Schulungen werden.

„Wir dürfen nicht länger die Realität der strukturellen Gefährdung ausblenden“, betonte Stadtdekan Holger Kamlah. Der Beschluss wurde bei einer Gegenstimme angenommen.

Achtzehn Zeilen auf Latein

INTERVIEW

Ein Silberamulett aus dem dritten Jahrhundert mit christlicher Inschrift wurde in der Römerstadt Nida gefunden. Warum ist das so sensationell?

DAS GESPRÄCH FÜHRTE STEPHANIE VON SELCHOW

Herr Dinkelaker, sechs Jahre hat es gedauert, die neun Zentimeter lange beschriftete Silberfolie aus dem Grab in der Römerstadt zu entziffern. Warum so lange?

Veit Dinkelaker: Die Folie wäre zerfallen, wenn man sie entrollt hätte. Man musste sie technisch durchleuchten, und das war jetzt mithilfe von Computertomographie im Leibniz-Zentrum für Archäologie in Mainz möglich.

Was hat man entdeckt?
Ein Team von Archäologen, His-

torikern und Theologen konnte 18 Zeilen in lateinischer Handschrift entziffern. Die Inschrift beginnt mit den Worten: „Im Namen des Heiligen Titus. Heilig, heilig, heilig! Im Namen Jesu Christi, Gottes Sohn.“ Titus war ein Mitarbeiter von Paulus.

Was ist so besonders an diesem Amulett, dass Oberbürgermeister Mike Josef von einer Sensation sprach?

Der Fund aus der Mitte des dritten Jahrhunderts ist der älteste sicher datierbare Text einer neutestamentlichen Schrift nördlich der Alpen. Außerdem zeigt die lateinische Inschrift, dass sich ein Mensch die Bibelworte in seiner Sprache, Lateinisch, zu eigen gemacht hat; er wollte sie offensichtlich bei seinem Tod um den Hals tragen. Viele Bibelübersetzungen waren damals griechisch.

Im Römischen Reich war das Christentum im dritten Jahrhun-

dert noch eine verfolgte Untergrund-Religion. Brauchte der Mann vielleicht deshalb Schutz? Das kann man sich vorstellen, aber natürlich nicht wissen.

Stoff für einen Roman. Wenn Sie so wollen, ja. Schutzamulette waren in der Antike aber



Veit Dinkelaker ist Direktor des Bibelmuseums in Frankfurt-Sachsenhausen.

ganz gebräuchlich, wie wir auch bei uns im Bibelmuseum zeigen. Da werden Engel und verschiedene Gottheiten, wie germanische oder griechische, gleichzeitig angerufen. Auch im Vergleich dazu hat das Silberamulett aus der Römerstadt mit seiner rein christlichen Glaubensinschrift eine andere Qualität.

KURZ VORGESTELLT



Hochkarätige Kirchenmusik per Flatrate

Der Kirchenmusikverein Frankfurt feiert im Mai sein 75-jähriges Bestehen. Seit 1950 organisiert er jedes Jahr gut zwanzig Konzerte mit teils prominenten Gastmusiker:innen in der Heiliggeistkirche am Börneplatz; der Eintrittspreis ist im Jahresbeitrag von 55 Euro inbegriffen. Nichtmitglieder können Konzertkarten an der Abendkasse erwerben (8 Euro für Orgelkonzerte, sonst 10 oder 15 Euro). Für drei weitere Konzerte in Kooperation mit der Alten Oper zahlen Vereinsmitglieder lediglich einen Eigenanteil. Das Repertoire sei bewusst vielfältig, sagt der Vereinsvorsitzende Frank Hoffmann (Foto). „Wir wollen, dass für jeden Geschmack etwas dabei ist.“ Zu den Höhepunkten dieses Jahr gehört die Johannespassion von Bach, präsentiert am Gründonnerstag, 17. April von Bachchor und Bachorchester aus Mainz. Beim Jubiläumskonzert am Sonntag, 11. Mai, spielen die Blechbläser der Brass Band Hessen. Zu den Orgelkonzerten im Herbst kommen unter anderem die Domorganisten aus Köln und aus Mainz. Beliebt seien aber auch kleine Formationen und Kammermusik. Das komplette Programm sowie Infos zur Mitgliedschaft unter www.kirchenmusikverein.kmv-frankfurt.de.

Brunch für arme und obdachlose Menschen

Einmal im Monat richtet die Katharinenkirche in der Kirche an der Hauptwache nach dem Gottesdienst einen kostenlosen Brunch für arme und obdachlose Menschen aus. Die nächsten Termine sind 23. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni und 20. Juli (Beginn jeweils gegen 11 Uhr).

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

SA
MAR 15
Harfe und Horn
F-Bornheim
„Von Oper und Romantik“ – Konzert am Samstag, 15. März, um 19 Uhr in der Wartburgkirche, Hartmann-Ibchstraße 108 (Eintritt frei).

MI
MAR 19
Klavier-Duo
F-Hedderheim
Klaviermusik von Bach, Mozart, Brahms u.a. am Mittwoch, 19. März, um 19.30 Uhr in der Hedderheimer Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2 (Eintritt frei).

SA
MAR 29
Piano Day
OF-Zentrum
Klavier-Marathon am Samstag, 29. März, mit halbstündig wechselnden Pianist:innen, 11–22 Uhr in der Stadtkirche, Herrnstraße 44 (Eintritt frei).

DI
APR 01
Nikodemus-Passion
F-Hauptwache
Konzert mit mittelalterlichen Instrumenten am Dienstag, 19.30 Uhr, in der Katharinenkirche an der Hauptwache (20/15 Euro, Einführungsvortrag ab 19 Uhr).

SO
APR 06
Bachs Johannes-Passion
F-Nordend
Chorkonzert am Sonntag, 6. April, um 19 Uhr in der Lutherkirche, Martin-Luther-Platz 1 (20/15 Euro).

FR
APR 13
Oratorienkonzert
F-Sachsenhausen
Werke von Mozart, Zelenka und Bach am Palmsonntag, 13. April, um 18 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (20/30 Euro).

SO
MAI 04
„Unter der Linden grüne“
OF-Rumpenheim
Musik des „Goldenen Zeitalters“ am Sonntag, 4. Mai, 17 Uhr, Schlosskirche, Schlossgartenstraße 5 (Eintritt frei).

SA
MAI 10
Bach und Vasks
F-Bornheim
Chorkonzert zum 25. Dienstjubiläum von Chorleiterin Jeannine Görde-Vogt am Samstag, 10. Mai, um 19 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße 10 (Eintritt frei).

SA
MAI 10
„Verbunden sein“
F-Ostend
„Lieder durch das Kirchenjahr“, Gesang und Klavier am Samstag, 10. Mai, um 19 Uhr, Freikirchliche Gemeinde, Am Tiergarten 50 (Eintritt frei).

SA
MAI 17
Soul of Cello
F-Hedderheim
Oratorienkonzert am Samstag, 17. Mai, in der Bethlehemkirche in Ginnheim, Fuchshohl 1, und Sonntag, 18. Mai, Heiliggeistkirche am Börneplatz, je 17 Uhr (30/25 Euro).

Alles ganz normal: eine Familie im Visier der Diktatur



Rubens und Eunice Paiva (gespielt von Selton Mello und Fernanda Torres) in glücklichen Tagen.

KINOTIPP

Hier ein Militärkonvoi, dort eine Straßenkontrolle – anfangs sind die Einbrüche des Autoritarismus nur kurze Unterbrechungen im schönen Leben der Familie Paiva in Rio de Janeiro. Doch im Januar 1970 wird Rubens Paiva, ehemaliger Abgeordneter der brasilianischen Arbeiterpartei, von Regierungsbeamten ver-

haftet. Seine Frau und die fünf Kinder sehen ihn nie wieder.

Mit seinem Film „Für immer hier“ setzt Regisseur Walter Salles ein brisantes Thema in Szene: die brasilianische Militärdiktatur von 1964 bis 1985, während der vor allem die linke Opposition brutal verfolgt wurde. Er schildert das Geschehen konsequent aus der Perspektive von Paivas Ehefrau Eunice (Fernan-

da Torres), die jahrzehntelang um Informationen über das Schicksal ihres Mannes kämpft. Deutlich wird, wie Diktaturen Leben zerstören, während für diejenigen, die selbst nicht ins Visier des Regimes geraten, alles ganz normal aussieht.

Der „Film des Monats“ der Evangelischen Filmjury kommt in Deutschland am 13. März ins Kino. **Antje Schrupp**

VORTRÄGE, DEBATTEN, WORKSHOPS

DO
MAR 20
Esther interreligiös
F-Römerberg
Jüdisch-christliche Begegnungen zum Purimfest mit Kurzvorträgen aus Kunst- und Kirchengeschichte am Donnerstag, 20. März, um 18 Uhr, Evangelische Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

DO
MAR 20
Kompromisse eingehen
F-Westend
Vorträge und Diskussion über Kompromisse in politischen und gesellschaftlichen Diskursen am Donnerstag, 20. März, um 20 Uhr, in der evangelisch-reformierten Gemeinde, Freiherr-vom-Stein-Straße 8 (Eintritt frei).

DO
MAR 27
Über das gute Leben
F-Römerberg
Offener Austausch zum Bahnhofsviertel am Donnerstag, 27. März, um 19.30 Uhr in der Evangelischen Akademie, Rö-

merberg 9. Mit Impulsen aus Stadtgesellschaft und Theologie, dazu gibt es Live-Musik (Eintritt frei).

FR
MAR 28
Handlettering
F-Innenstadt
Die Kunst des schönen Schreibens: Handlettering-Workshop im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15, am Freitag, 28. März, 16–19 Uhr (2–5 Euro, Anmeldung unter 069 9207080). Weitere Termine am 25. April, 23. Mai und 27. Juni.

DO
APR 03
Forum für Gegenwartsfragen
F-Römerberg
Gesprächsreihe über Zwischentöne in aktuellen Kontroversen mit den Journalisten Philip Grassman (Der Freitag) und Stephan Hebel am Donnerstag, 3. April, um 18 Uhr (Eintritt frei, mit Livestream, weiterer Termin

am 1. Juli), in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

MI
APR 09
Zeit zum Klagen und Trauern?
F-Hauptwache
Gespräch über Möglichkeiten und Barrieren im Umgang mit Klage und Trauer zwischen der Bestatterin Sabine Kistner und Pfarrer Olaf Lewerenz am Mittwoch, 18.30 Uhr, in der Katharinenkirche (Eintritt frei).

FR
APR 25
Gender-Diversity-Workshop
F-Innenstadt
Lesbisch, Trans, Queer – Workshop über Vorstellungen von Geschlecht am Freitag, 25. April, 20–22 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15. Keine Vorkenntnisse erforderlich, alle Gender willkommen (Eintritt nach Selbsteinschätzung, Anmeldung unter 069 9207080).

GOTTESDIENSTE

SA
MAR 01
OB Schwenke predigt
OF-Bürgel
Der Oberbürgermeister von Offenbach Felix Schwenke predigt im Gottesdienst am Samstag, 29. März, um 18 Uhr in der Gustav-Adolf-Kirche, Von-Behring-Straße 95.

SA
APR 12
Andreas Bomba predigt
OF-Zentrum
Der HR-Radiomoderator Andreas Bomba predigt am Samstag, 12. April im Gottesdienst um 18 Uhr in der Offenbacher Stadtkirche, Herrnstraße 44.

DO
APR 24
Vinyl-Gottesdienst
F-Bornheim
Mit Sascha Wild, Musikreferent im Kulturamt der Stadt Frankfurt am Donnerstag, 24. April, um 19.30 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße 10. Mit Bar und Clubatmosphäre.

SO
MAI 18
Kirchenpräsidentin predigt
F-Bockenheim
Die neue Kirchenpräsidentin Christiane Tietz predigt am Sonntag, 18. Mai, um 10 Uhr im Gottesdienst in der Jakobskirche am Kirchplatz.

SO
MAI 18
Singspiel „König David“
F-Hedderheim
Familiengottesdienst mit Kinderchor am Sonntag, 18. Mai, um 11 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2.

SO
MAI 25
Kindermusical
F-Nordend
Gottesdienst mit dem Kindermusical „Szenen aus dem Leben des Franz von Assisi“ am Sonntag, 25. Mai, um 10.30 Uhr in der Lutherkirche, Martin-Luther-Platz 1.

BEGEGNUNG

FR
APR 04
Spaziergang für Trauernde
F-Kalbach
Beim Spazierengehen (4,5 Kilometer) mit anderen ins Gespräch kommen, anschließend Einkehr: Freitag, 4. April, 15–18 Uhr, Treff U2 Haltestelle Kalbach (10 Euro, Anmeldung Telefon 069 921056678).

SA
APR 05
Meditatives Tanzen
F-Innenstadt
Frühlings-Tänze am Samstag, 5. April, Evangelisches Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15, 15–18 Uhr (8/5 Euro, Anmeldung 069 9207080).

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Hedderheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietaet-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Dominikanerkloster
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

Tel. 069/27220787
info@marthas-finest.de
www.marthas-finest.de

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Menüs - Themenbuffets - Fingerfood & Canapès - Service & Bedienung - Seminarräume ... **und vieles mehr.**

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de

www.marthas-finest.de

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Panorama

»Die Zukunft ist keine Zeit, die vor uns liegt, sondern etwas, das wir erschaffen.«

Jane Addams (1860–1935), US-amerikanische Sozialreformerin

Diakonie Hessen will, dass Kinderrechte ins Grundgesetz kommen

DEUTSCHLAND

Zu viele Kinder leben in Armut oder erleben Gewalt und Diskriminierung.

VON EPD

Die Diakonie Hessen hat sich dem Anliegen des Aktionsbündnisses „Kinderrechte ins Grundgesetz“ angeschlossen, das die neue Bundesregierung auffordert, die Rechte von Kindern und Jugendlichen ins Grundgesetz aufzunehmen. „Kinderrechte sind unantastbar. Darum gehören sie in die Verfassung“, so der Vorstandsvor-



„Kinderrechte sind unantastbar“ sagt Carsten Tag, Vorstand der Diakonie Hessen:

sitzende der Diakonie, Carsten Tag. Wie das Bündnis bemängelt, leben viele Kinder in Armut oder müssen Vernachlässigung oder Gewalt erleben. Bildungschancen und gesundes Aufwachsen würden in Deutschland nach wie vor stark von der sozialen Herkunft abhängen. Die Aufnahme von Kinderrechten ins Grundgesetz würde helfen, Ungleichheiten abzubauen, so das Bündnis.

Fünf Jahre nach Corona: zwischen Verdrängung und Frust

F-RÖMERSBERG

Elfteilige Veranstaltungsreihe in der Evangelischen Akademie am Römerberg.

VON REDAKTION

Mit dem „Corona-Effekt“ beschäftigt sich in diesem Jahr eine elfteilige Reihe in der Evangelischen Akademie Frankfurt. Den Auftakt macht am Montag, 17. März, um 18 Uhr eine Diskussion mit der Soziologin Jutta Allmendinger, dem damaligen Frankfurter Gesundheitsdezernenten Stefan Maier und dem Geschäftsführer der Agaplesion Diakonie Kliniken, Jürgen Schäfer. Bei den weiteren Veranstaltungen steht immer ein bestimmter Aspekt im Fokus: Am 28. April die psychischen Folgen, am 12. Mai medizinische Aspekte, am 2. Juni der gesellschaftliche Zusammenhalt. Alle Infos unter www.evangelische-akademie.de.



ROLF OESER

Die liebenswürdigste Sehenswürdigkeit der Region

Gründonnerstag erinnert nicht nur an das „letzte Abendmahl“, er ist auch der Saisonauftakt für die Frankfurter Grüne Soße. Dieses Jahr fällt der Termin auf den 17. April, das ist so spät wie

selten: Das späteste überhaupt mögliche Datum ist der 22. April (das früheste der 19. März).

Was also tun? Die Tradition achten und so lange warten? Oder doch schon vorher zum

Hackmesser greifen? Wir empfehlen: Mit einem Ausflug zur liebenswertesten Sehenswürdigkeit der Region die Wartezeit überbrücken – dem Grüne-Soße-Denkmal in Oberrad.

MIGRATIONSDEBATTE

Harter Ton beunruhigt christliche Gemeinden

FRANKFURT/OFFENBACH

Der harte Ton im Diskurs über Asyl und Abschiebungen macht vielen Menschen mit Migrationshintergrund Angst. Auch internationale christliche Gemeinden sind besorgt.

VON DANIEL THOMA

Kein Thema wurde im Vorfeld der Bundestagswahl so hitzig diskutiert wie Migration. Befeuert durch die Anschläge in Solingen, Aschaffenburg, Magdeburg und München wurde mit neuer Härte über strengere Asylregeln und Abschiebungen gesprochen. Das geht an den migrantischen Gemeinden nicht spurlos vorbei.

„Gerade bei den jungen Menschen ist das ständig ein Thema“, sagt Junita Lasut, Pfarrerin der indonesischen Kristus-Gemeinde Frankfurt. Besonders diejenigen, die zum Studium nach Deutschland gekommen sind, seien beunruhigt. „Sie sorgen sich um ihre Aufenthaltsgenehmigung.“ Die Verschärfung in der Migrationsdebatte führe nicht unbedingt zu mehr offensichtlichen Anfeindungen, vielmehr schleiche sich unterschwellige Ausländerfeindlichkeit in den alltäglichen Austausch ein. „Vielleicht merken Kolleg:innen und Freund:innen nicht, dass sie beiläufig beim Kaffee die Existenzberechtigung von Minderheiten zur Debatte stellen.“ Auch gut integrierte Menschen verlieren so das Vertrauen in ihr Umfeld. „Das traumatisiert und wird noch lange Nachwirkungen haben“, sagt Lasut.

Dabei gibt es in einigen migrantischen Gemeinden durchaus die Bereitschaft, über strengere Asylregeln zu sprechen. Aber die Polarisie-

rung der Debatte verunsichere vor allem jene, die in ihren Heimatländern bereits Schlimmes erlebt haben „Sie fürchten, in einen Topf mit extremistischen Gruppierungen geworfen zu werden“, sagt Pater Gaby Geagea von der Maroniten Mission in Frankfurt, die vor allem Christen aus dem Libanon, Syrien und dem Irak vertritt.

Die Migrationsdebatte werde häufig als politische Nebelkerze verwendet, betont Pastor Sa-



ROLF OESER

„Auch gut integrierte Menschen verlieren das Vertrauen.“

Junita Lasut, Pfarrerin der indonesischen Gemeinde

rael Debrah von der amerikanischen Atterberry Chapel in Bockenheim. „In der ganzen Welt nutzen einige Politiker das zweitrangige Thema Migration, um den Blick auf die eigentlichen Probleme wie Wirtschaft oder Energieversorgung zu verdecken.“ Das löse unter seinen Gemeindegliedern viel Stress und Belastung aus, so Debrah. Die Erfahrung habe gezeigt, wenn die Migrationsdebatte erst einmal losgetreten wird, „ist sie nur sehr schwer wieder aufzuhalten“.



KULTUR

Von Stephanie von Selchow



An Ostern feiern wir nicht zuletzt – das Ei. Aber warum eigentlich?

Die ununterbrochene Krümmung des Eis ist für das menschliche Gehirn die angenehmste Form, die es gibt. Ein Ei ist ganz normal und zugleich ein Wunder der Schöpfung. Trotz seiner Zerbrechlichkeit ist es äußerst widerstandsfähig. Beim Brüten muss es das Gewicht eines ausgewachsenen Vogels stützen. Jede Vogelart hat ihre typische Eierfarbe. Eierschalen können gesprenkelt sein, voller Farbkleckse oder Streifen. Tarnung, Alter, Lebensraum und sogar Stress spielen dabei eine Rolle. Das Ei ist der Inbegriff des Lebens. Das spiegelt sich in vielen Schöpfungsgeschichten aus der ganzen Welt wider, in denen das Universum mit einem kosmischen Ei beginnt, das bisweilen von einer Schlange befruchtet wird. Christ:innen schließlich feiern das Ei als Verweis auf das ewige Leben, als Sinnbild der Auferstehung Jesu. In der orthodoxen Tradition werden Eier bis heute rot gefärbt, um an Jesu Tod zu erinnern. Man darf sie aber auch einfach genießen, die Eier. Besonders die aus Schokolade.

Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111
Beratung und Therapie

> F-Eschersheim 069 5302221
> F-Höchst 069 759367210
> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230
Suchtberatung 069 5302302

> F-Höchst 069 759367260
Schuldner- und Insolvenzberatung
Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080
Ev. Akademie 069 17415260

Chronisch Erkrankte/Menschen
mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490
Sankt Peter 069 2972595100

Jugendreisen 069 95914922
Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490
Pflegezentrum 069 254920

Diakoniestation 069 2492121
>Offenbach 069 98542540

Demenz-Projekte 069 25492140
Kleiderspenden 069 24751496550